

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	40 (1969)
Heft:	1
 Artikel:	Im Frieden des Cotelengo
Autor:	Westenberger, Hedda
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

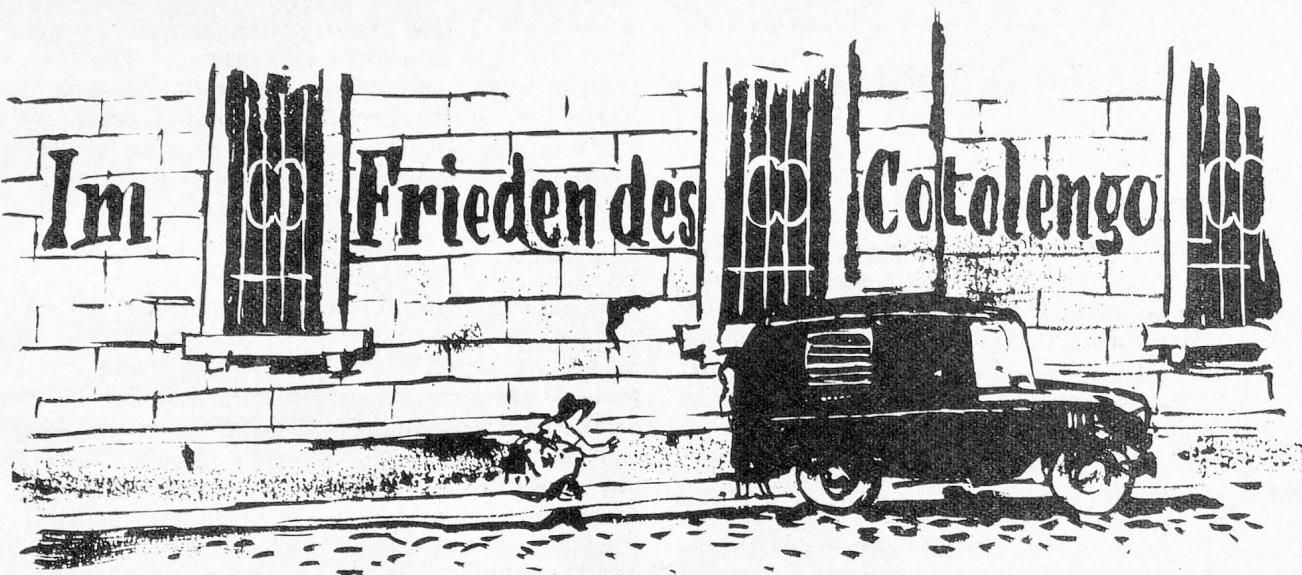
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In der norditalienischen Industriestadt Turin liegt — abseits von Fabrikbetrieben und Hotels — der Gebäudekomplex, den die Italiener «Das kleine Haus der göttlichen Vorsehung» nennen. Im Jahr 1831, während einer Choleraepidemie, wurde es von dem Kanonikus Giuseppe Cotolengo gegründet. Seitdem wuchs es und wurde immer grösser. Heute, mit einer Ausdehnung von mehr als acht Hektar, mit vierzehntausend verkrüppelten oder notleidenden Kindern und Erwachsenen, die von rund achthundert Schwestern und Mönchen verschiedener Orden betreut werden, stellt es eines der bedeutendsten Hilfswerke auf dem europäischen Kontinent dar.

*

Wenn man vom Trubel der Piazza della Repubblica in die schmale Via Coto eingebiegt, präsentiert sich die hohe Häuserreihe beiderseits der Gasse wie ein Gefängnis. Vergitterte Fenster, schmale, verschlossene Eingänge, nirgends eine Blume, ein bisschen Grün; keine Mauer zwischen den Fronten, die auf einen Garten schliessen liesse, so dass man unwillkürlich beklemmt zaudert und den «Mut» bereut, der einen hergetrieben hat. Sobald sich jedoch die Tür des Haupteingangs aufgetan hat, die gleiche, die sich schon vor hundertdreissig Jahren auftat, ist alles anders. Ein merkwürdig starkes, Ruhe und freundliche Unbefangenheit ausströmendes Kraftfeld nimmt einen auf. Und wenn die Schwestern erzählen, dass viele Abkömmlinge, die sich beim Gebrachtwerden bis zur Türe noch wild widersetzen, im kapellenähnlichen Vorraum plötzlich still werden und es fortan bleiben, so glaubt man es auf Grund der eigenen Erfahrung aufs Wort.

Mich führte eine sehr alte Schwester im Coto umher. Ihre Augen waren so heiter, als hätten sie nicht ein langes Leben hindurch nur auf namenlosem Elend geruht. Und wenn wir auf unserem mehr als dreistündigen Gang Geschöpfen begegneten, deren Zustand einem schaudernd das Herz krampft, nahm sie mich mütterlich bei der Hand und sagte lächelnd: «Sie alle haben im Coto ihren Frieden gefunden — wer,

draussen, kann das von sich sagen? Denken Sie immer daran!»

Und so absurd es klingt: Vielerorts im Coto habe ich Lachen, sogar Singen gehört; vielerorts Gesichter gesehen, die ein innerer Friede deutlich sichtbar geplättet hat; selten nur bin ich Verbissenheit und Verbitterung begegnet und bewusster Bösartigkeit nie.

Wie ihnen das gelinge, fragte ich betroffen die Schwester. Da hob sie die Hände wie zwei Schalen nach oben: Es sei das Haus, der Geist, der darinnen walte. Doch wirke sich natürlich auch sehr besänftigend aus, dass hier jedes Geschöpf nur unter seinesgleichen lebe — der Vereinsamung und Härte entzogen, die ein Dasein unter «Normalen» für den «Nicht-Normalen» zwangsläufig mit sich bringe; andererseits lasse man es weitgehend in der gewohnten Weise weiterleben: «Wie daheim in ihren Gassen stehen und hocken sie hier in den breiten Korridoren und auf den Höfen viele Stunden des Tages beieinander, schwatzend, den Vorübergehenden nachschauend oder auch arbeitend. Und vergessen Sie nicht: Der weitaus grössere Teil der Coto-Inassen hat nie zuvor ein eigenes Bett und ausreichende, saubere Kleidung besessen, geschweige denn je eine so freundliche und saubere Umgebung gehabt wie hier.»

Bei den guten Töchtern

In der Tat: Alles ist hier luftig und hell, wenn auch nur einseitig, nämlich nach den Innenhöfen hin. Riesige Schiebefenster verbinden die Schlafäle mit den logenartigen, meist gassenbreiten Korridoren, die ihrerseits wiederum grosse Fenster zu den Innenhöfen hin haben. In vielen Abteilungen sind die Korridore fast wie Wohnräume eingerichtet; mit bequemen Sitzgelegenheiten, Arbeitstischen, Blumenständern und Radioapparaten; in anderen scheinen sie mehr die Funktion einer Gasse übernommen zu haben und den Geh- und Fahrversuchen Gelähmter zu dienen. Und natürlich hat jede Abteilung ihren eigenen, schön geschmückten Altar.

Während wir von Haus zu Haus weitergingen, treppauf und treppab, durch Tunnel und Strassenüberführungen,

Stärkung Erholung Gesundheit

Dafür gibt es ein Gütezeichen.
Das Gütezeichen von US-Geflügel.



US-Geflügel macht keine leeren Versprechungen. Der hohe Anteil von Riboflavin im Geflügelfleisch unterstützt den Stoffwechsel, und das im Fleisch enthaltene Niazin ist ein Nährstoff für das Nervengewebe. Der sehr geringe Fettanteil von US-Geflügel besteht aus stark ungesättigten Fetten, die einen niedrigen Blutplasmaspiegel, besonders an Cholesterin, fördern. Und 100 Gramm Geflügelfleisch haben einen Kalorienwert von 140 bis 250 Kalorien. Darum ist US-Geflügel bekömmlich und als kräftigende und aufbauende Kost für Kranken- und

Pflegeanstalten besonders zu empfehlen. Wir bieten nicht nur ganze Truthühner an, sondern auch die praktischen US-Geflügelfleisch-Rollen und den immer beliebter werdenden Geflügel-Rollbraten. Alle Produkte sind hygienisch in Spezialfolie verpackt, knochenlos und leicht zu portionieren. Die Zubereitung ist zeitsparend und rationell, denn US-Geflügelprodukte sind küchenfertig vorbereitet. Günstiger Einkauf, kostensparende Zubereitung und Bekömmlichkeit: Gibt es eine bessere Kost für Ihre Patienten? Sprechen Sie mit Ihrem Lieferanten oder schreiben Sie uns.



Gesund essen — US-Geflügel essen
Auf alle Fragen geben wir Ihnen gerne und schnell Auskunft.
Institute of American Poultry Industries
6 Frankfurt am Main,
Schillerstraße 15, Telefon 28 79 15

Diesen Coupon bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben oder in einen Briefumschlag stecken. Ausreichend frankieren und senden an: Institute of American Poultry Industries, 6 Frankfurt/Main, Schillerstraße 15. Sie erhalten von uns kostenlos unsere Broschüre, „US-Geflügel in Ihrer Großküche“ mit vielen Informationen und Rezepten.

Name _____
Ort _____
Straße _____
Institute of American Poultry Industries

während wir hier die Bastel- und Wachsarbeiten gelähmter, blinder und taubstummer Männer betrachteten, dort dem armen Wollgezupfe und Papierstapeln der buone figlie (der guten Töchter, wie die schwachsinnigen Frauen bezeichnet werden) zusahen, einen Blick ins Schulzimmer der Waisenkinder und danach in das gesondert liegende, der schwerstverkrüppelten und gliedlosen (tragischerweise oft hochintelligenten) Kinder warfen; während wir an Gelähmten in ihren Wägelchen, an Amputierten in ihren Gehgestellen vorbeikamen, im Musikzimmer verkrüppelten Halbwüchsigen beim Musikstudium zuhörten; und während sich überall erwies, dass hier wirklich an alles gedacht ist, erschien es mir immer unglaublicher, dass dies nur mit Spenden geschafft werden könne: Die Stadt beispielsweise? Die Gemeinden? Der Staat? — Geschah von dorther nichts?

«Nichts», erwiderte die Schwester: «Keine Subvention; kein fester Beitrag. Sie spenden von Fall zu Fall, wie etwa Fiat oder Montecatini. Oder sie stellen uns Maschinen und Apparate fürs Krankenhaus zur Verfügung. Denn im Haushalt wie in der Spitaleinrichtung müssen wir ja mit der Zeit gehen.»

Zum erstenmal ein Bett

Und welche Bedingungen denn erfüllt sein müssen, forschte ich weiter, damit ein Mensch im Cotonengo Aufnahme finden könne. Da sagt die Schwester: «Keine — auch keine konfessionelle. Wer darum bittet, wird ohne Fragen aufgenommen. Dass es aber oft an Platz mangelt, so dass die Menschen warten müssen, ist unser grosser Kummer. Gerade gestern zum Beispiel konnten wir endlich ein siebenjähriges Mädchen heimholen, das über ein Jahr warten musste. Es ist beinlos geboren, und die Händchen wachsen ihm direkt aus den Schultern. Nun bekommt es Unterricht mit seinen Schicksalsgefährten, und wenn es lesen und mit dem Mund schreiben gelernt hat, wird es die bösen Jahre, die es hinter sich hat, gewiss vergessen — und überhaupt ein sehr viel leichteres Dasein haben. Sie hätten sehen sollen, mit welchem glücklichen Staunen es sein Bett in Besitz nahm — es hat bisher noch nie ein eigenes Bett gehabt, geschweige denn ein bequemes Wägelchen, das es vielleicht eines Tages sogar selbstständig steuern lernt. Nur chronisch Kranke und Geimeingefährliche nehmen wir nicht auf, sie werden von uns an andere Anstalten weitergeleitet; hingegen behalten wir unsere vorübergehend Kranken im eigenen Spital, wo auch einfachere Operationen vorgenommen werden können.»

Die einzelnen Abteilungen des Cotonengo nennen sich «Familien» und tragen jeweils den Namen eines Heiligen. Es gibt grössere und kleinere, manche füllen ein ganzes Haus, manche nur einen Saal. In jeder waltet eine Familienmutter mit ihren Hilfsschwestern oder — in den Männerabteilungen — ein Familienvater. Darüber hinaus rechnen es sich die besten Turiner Aerzte, Rechtsanwälte und Lehrkräfte aller Fächer zur Ehre an, dem Cotonengo in regelmässigem Turnus zur Verfügung zu sein — die Aerzte auch nachts. Sogar die Handwerker, Lieferanten und Arbeiter tun das Ihre häufig nur um «Gotteslohn».

Rettung im rechten Augenblick

«Manchmal», sagte die Schwester und zog dabei kindlich-schuldbewusst die Schultern hoch, «besonders wenn wir wieder ein Haus bauen müssen, haben wir unheimliche Schulden, genau wie zu seiner Zeit der Heilige. Aber genau wie bei ihm kommt auch unserem gegenwärtigen Kanonikus Chiesa immer wieder von irgendwoher im rechten Augenblick die Rettung. Oft von irgendwelchen grossen italienischen Industrien, oft von Unbekannt, sehr häufig vom Ausland, sogar aus Amerika — und gar nicht selten fallen uns riesige Erbschaften zu. Und wenn Sie sich nur ein paar Stunden im Magazin aufhalten und die Posteingänge kontrollieren würden, könnten Sie ermessen, wieviel uns da täglich an Kleidern, Wäsche, Lebensmitteln zugeht; wieviele vollgeladene Wagen mit Obst und Gemüse, Kartoffeln oder Mehl von irgendwoher bei uns einfahren.» 28 000 Bettücher liegen im Durchschnitt im Cotonengo aus; 14 000 Kopfkissen und Wolldecken als Minimum. Hunderte von Gelähmten haben ihre kleinen Wagen zum Fahren, brauchen Krücken, Spezialgestelle, Prothesen. Unter den Schwachsinnigen, Greisen und Babys müssen Dutzende täglich frisch angezogen und umgebettet werden. Für Tausende muss Beschäftigungsmaterial da sein: zum Stickern, Stricken, Weben, Basteln, Malen, Buchbinden, Musizieren, zum Lesen, Lernen, Schreiben.

Die Medizinschränke der Ambulanzorien dürfen sogenannte Lücken aufweisen wie die eines Krankenhauses. Ebenso müssen die Lebensmittelvorräte ständig nachgeschafft, der tägliche Bedarf stets geliefert werden: 20 000 Kilo Mehl beispielsweise pro Tag; 30 000 Kilo Kartoffeln pro Monat; 1000 Dutzend Eier; Fleisch für 4 Millionen Lire; Milch für $3\frac{1}{2}$ Millionen. 6 Millionen verschlingt der monatliche Reisverbrauch, das gleiche etwa die Pasta und der Zucker; 4 Millionen braucht man fürs Olivenöl.

Minimum an Bürokratie und Hausregeln

Die Heizung kostet 34 Millionen Lire; das Licht 5 Millionen, das Wasser eine halbe Million. Und jedesmal natürlich, wenn in Italien die Lebensmittelpreise steigen, steigen die Haushaltsorgane im Cotonengo — bis die Spenden sich den Preisen wieder angleichen. Denn die Einkünfte aus den Arbeiten der Insassen fallen im grossen Haushaltbuch kaum ins Gewicht; zudem werden sie gern für Ausgaben des Zeitvertreibs verwendet: für die Theatervorstellungen, für das neue, hauseigene Orchester, für Filmvorführungen und die Anschaffung weiterer Fernsehapparate. Doch zu dem festen Glauben an die «Hilfe zur rechten Zeit» kommt aber ein anderes glücklich hinzu: die Kunst der Improvisation, die den Italienern im Blut liegt, das «arrangearsi». Sonst wäre ein derartiger Riesenapparat nicht mit einem solchen Minimum an Bürokratismus und Hausregeln aufrechtzuerhalten.

Wecken zwischen 5 und 7 Uhr je nach Alter und Gesundheit; jeder hilft jedem beim Aufstehen und Anziehen, nur die schweren Fälle bleiben den Schwestern überlassen. Dann erfolgt die Messe in der Hauptkirche und an den Altären der Säle. Fünf Geistliche verteilen die Kommunion, auf Wunsch auch am Bett. Anschlies-

send halten die einzelnen Familien ihre Gebetsstunden ab.

Danach gehen die, die etwas leisten können, an ihre Arbeit; den anderen ist grösstmögliche Bewegungsfreiheit zugebilligt; nur in die Stadt darf niemand ohne Anstaltsbegleitung, und der Trakt der männlichen Bewohner ist natürlich strikt von dem der weiblichen getrennt. Jeder kann beliebig Besuch empfangen, ausser während der Gebetsstunde und abends nach sieben Uhr. Jeder kann auch beliebig «verreisen», wenn ihn Freunde oder Bekannte abholen — sein Platz bleibt ihm frei, es sei denn, er melde sich endgültig ab.

Der Karamellen-Trick

Häufig werden auch Gruppenausflüge in die Umgegend arrangiert. Vor allem die Kinder, soweit es ihr Zustand erlaubt, führt man viel ins Freie. Und sowohl am Meer wie im Gebirge unterhält man grosse Heime, die laufend mit Feriengästen aus dem Cotolengo besetzt werden. Aber das alles funktioniert weit weniger über das Büro als durch die «bewegliche Disziplin» der Schwestern- und Brüderschaften.

Das wiederholt sich im Wirtschaftstrakt, der im Laufe der letzten Jahre voll motorisiert werden konnte. Unter der Obhut von Schwestern, teilweise aber auch bezahlten Spezialkräften, arbeiten auch hier Hunderte von Heiminsassen mit. Sie übernehmen Zurichte- und Zubringerdienste, helfen beim Essenausfahren und Austeilen, beim Ein- und Aufräumen und was sonst an Zufallsarbeiten anfällt. Sind sie dessen aber plötzlich überdrüssig, lässt man sie gehen; nie wird Zwang angewendet, kaum Ueberredung.

In der Bäckerei beispielsweise arbeiten unter einem bezahlten Chefbacker an der riesigen Backmaschine taubstumme und schwachsinnige Männer; im technischen Dienst stützt man sich vorwiegend auf Epileptiker, während man die fallsüchtigen Mädchen in der Wäscherei, der Bügelei und ihren Nebenräumen beschäftigt. Und trifft man auf den Strassen des Cotolengo eine Schwester, so hat sie meist ein paar Heiminsassen im Gefolge, die ihr helfen oder auch «nur so» mitlaufen dürfen.

Sehr typisch und rührend in seiner Einfachheit ist der «Trick», dessen sich die Schwestern beim nicht immer leichten Umgang mit ihren Schützlingen bedienen: Sie haben die Taschen voller Karamellen. Teils zur Belohnung, teils zur Ablenkung aller Zudringlichen, teils zur ausgesprochenen Abwehr, oft aber nur, um ein Lächeln auf die Gesichter zu zaubern.

Auch meine Begleiterin verteilte eifrig Karamellen. Einmal half sie uns damit aus einem neugierig drängenden Schwarm schwachsinniger Mädchen heraus, die unser Anblick in wilde Freude versetzt hatte; einmal war es Zeichen und Bitte für einen Taubstummen, ein soeben gelerntes Gedicht «aufzusagen»; und im Haus der schwachsinnigen Burschen erkaufte sie uns damit den Eintritt, denn ein Neunzehnjähriger hält davor «Wache» und lässt niemanden ins Haus, der ihm nicht eine Karamelle in die Hand drückt — die er übrigens nicht isst. Unvergesslich das unbefangen herzliche Lachen der Schwester, als sich ihr danach ein Dutzend anderer Burschenhände unter Stammeln und unverständlichen Lauten entgegenstreckte.

Beratungs- und Vermittlungsstelle des Vereins für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen (VSA)

Stellenanzeiger der Beratungs- und Vermittlungsstelle des VSA

Wiesenstr. 2, 8008 Zürich, Ecke Seefeldstr., Tramhaltestelle Kreuzstrasse. Tel.(051) 344575. Postcheck 80-28118.

Sprechstunden der Stellenvermittlung Montag-, Dienstag-, Donnerstag-, Freitagnachmittag; Mittwochnachmittag und Samstagmorgen nur nach Vereinbarung.

Vermittlungsgebühr:

Arbeitgeber: 8 % eines Brutto-Monatslohnes

Arbeitnehmer: Einschreibengebühr Fr. 5.—. (Keine Vermittlungsgebühr.)

Inserate sind ausschliesslich an das Sekretariat, Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, zu richten. Inseratenannahmeschluss am 28. des Vormonats.

Offene Stellen

Die mit /I bezeichneten offenen Stellen sind in dieser Nummer auch als Inserat zu finden.

Gesucht werden:

NW = Nord-Nordwest- und Westschweiz: Aargau, Baselland/Baselstadt, Bern, Genève

1-NW von heilpädagogischer Sonderschule Steffisburg für Arbeitsklasse **Lehrerin** mit heilpädagogischen und handwerklichen Kenntnissen. Februar 1969 oder später.

2-NW von VFGIO Olten **Heilpädagoge(in)** oder **Lehrer(in)** für Sonderklasse von cerebralgelähmten normalbegabten Kindern und **Logopädin** für Normalbegabte und Behinderte.

Den Hundertjährigen müsse ich noch sehen, erinnerte sie sich zuletzt, zum Altersheim zurückkehrend. Und da stand er denn gerade im Kreise einiger «jüngerer» und sang ihnen Soldatenlieder aus der Garibaldi-Zeit vor, die er als Kind von seinem Vater gehört hatte.

«Das sind aber rohe Lieder», sagte die Schwester im Hinzutreten: «Du kennst doch auch andere — sogar in drei verschiedenen Sprachen.»

Aber dem Greis, rotgesichtig, rüstig, mit gezwirbeltem Schnauzbart, gefielen eben die rohen besser: «Die Welt draussen ist eben roh, Schwester», krähte er sie an: «Aber davon verstehen Sie nichts.» Dann solle er sie halt weitersingen, erwiederte die Schwester und hörte zu und lachte an gewissen Stellen, wie die anderen lachten.

Als ich wieder draussen war, wurde ich gefragt, ob es «sehr schrecklich» gewesen sei. Nein, es war nicht schrecklich. Es war tröstlich auf eine ganz eigene Weise. Und das ist das eigentliche Wunder des Cotolengo.

Hedda Westenberger